

»Die Zeit mag verstreichen, doch behält die Rache ihr Ziel im Auge. Sie hat ein langes Gedächtnis und kennt keine Verjährung. Geduldig wartet sie auf den Augenblick der Erfüllung.«

Wolfgang Sofsky (2002, S. 58)

»Wenn Geld das Maß aller Dinge sein soll und die Buchhalter ihr großes Kontor, den Erdball, ausgerechnet haben, indem sie ihn in Guineen gürteten, eine für jeden Drittelzoll – dann so laß es dir gesagt sein, wird meine Rache reichlich Zinsen tragen – und zwar hier!«

Herman Melville, Moby Dick (1851/2001, S. 273)

Zusammenfassung: Rache und Vergeltung sind ebenso Teil der Menschheitsgeschichte wie der alltäglichen Erfahrung; sie sind ein zentrales Thema der Weltliteratur, der Musik, von Theaterstücken und Filmen. Rache kann als eine Abwehr gegen Vernichtungsängste verstanden werden, die mit der Reaktivierung von Unrechtserfahrungen und Verlusten im Leben eines Systems verbunden sind. Sie sind ein Zeichen für die Unfähigkeit, Schuld anzuerkennen sowie Hass und Liebe zu integrieren; sie beruhen auf dem Wunsch, ›Wiedergutmachung‹ durch Vergeltung zu erzielen. Insofern als die direkte und offene Ausübung von Rache und Gewalt weithin tabu ist, wird Rache in der Gesellschaft wie in Organisationen heutzutage überwiegend verleugnet oder kaschiert. Trotz dieser Verleugnung sind jedoch die damit einhergehenden Gefühle und der Wunsch nach Verfolgung real. Das führt dazu, dass Rachegelüste und -akte oft unbewusst und nicht selten heimlich oder auf raffinierte Weise ausgeübt werden.

Ebenso wie Gewalt als ein Versuch verstanden werden kann, Sterblichkeit zu überwinden, kann Rache als der gewalttätige Versuch gesehen werden, die eigenen Todesängste durch die mögliche Vernichtung des Anderen zu verleugnen. In dem Maße, wie Organisationen nicht in der Lage sind, die Schuld für ihre Aggressivität, ihren Sadismus und ihre Destruktivität anzuerkennen, wird die tatsächliche Erfahrung von Ungerechtigkeit, Verlust und Verletzung innerhalb der Organisation nach außen projiziert. Dadurch wird der »Anderer« zu einem »bösen Objekt« gemacht, das dann entsprechend beschuldigt und verfolgt werden kann.

Diesem Beitrag liegt die *Arbeitshypothese* zugrunde, dass die psychoanalytische Sicht der Rache die *sozialen* Implikationen der Vergeltung nicht hinreichend berücksichtigt. Aus einer *sozioanalytischen* Betrachtungsweise wird Rache als psychosoziale Dynamik und »kollektives« Phänomen deutlich, das sich auf eine Gemeinschaft oder Polis von miteinander in Beziehung stehenden Menschen bezieht. Rache und die damit einhergehende Aggressivität und Vernichtung müssen daher im sozialen – wie im politischen und ökonomischen – Kontext oftmals hinter einer überzeugenden Logik von Rationalität, Gerechtigkeit und Konkurrenz verborgen werden.

Damit stellt sich die Frage, wie die mit Rache und Vergeltung einhergehenden Gefühle und Handlungen contained, aufrechterhalten und »verdaut« werden und wie sie auf Seiten des Individuums, der Organisation, der Wirtschaft und der Gesellschaft zu Tage treten. Im letzten Teil werden wir expliziter auf den Zusammenhang von Rache und Ökonomie eingehen, wobei deutlich werden wird, dass Rache eine grundlegende Dynamik der gegenwärtigen Wirtschaft ist.

Vorwort

Dieser Beitrag geht auf frühere Überlegungen zurück, in denen ich versucht habe, die von Herman Melville in *Moby Dick* (1851/2001; Sievers 1993, 1994, 2002) aufgezeigte Rachedynamik im Kontext der amerikanischen Walfangindustrie um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu beschreiben. Dabei wurde das Walfangschiff *Pequod* als »Organisation« mit Ahab als »Chief Executive« betrachtet, der zusammen mit seiner Crew in den Pazifik segelte, um Walöl zu gewinnen und so zum Gewinn der Schiffseigner in Nantucket beizutragen. *Moby Dick* lässt sich aus dieser Sicht als die Geschichte eines Mannes lesen, der schließlich sich selbst, seine Crew und sein Schiff dadurch zerstörte, dass er die Rache für seine eigene Verletzung – den Verlust des Beines durch den Weißen Wal – als ausschließliches Managementziel verfolgte.

Gemeinsam gehen wir in diesem Beitrag von der *Arbeitshypothese* aus, dass die psychoanalytische Sicht von Rache vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich als Dynamik der inneren Welt des Individuums gesehen wird und die mit Rache und Vergeltung einhergehenden *sozialen* Implikationen nicht hinreichend berücksichtigt oder gar ausklammert werden. Bei der hier zugrunde gelegten *sozioanalytischen* Betrachtungsweise von Rache greifen wir auf die von Bion (1961, S. 8; vgl. Lawrence, 1999) geforderte »binoocular vision« (binokulare Sicht) zurück, wobei hier der Schwerpunkt auf die »Sphinx« gelegt wird. Diese binokulare Sicht umfasst zum einen das »Projekt des Ödipus«, das traditionale Unbewusste der Psychoanalyse als das der individuellen Person; die Sphinx zum anderen steht für das »Rätsel« und »bezieht sich auf Fragen des Wissens und wissenschaftlicher Methoden« (Bion 1961, S. 8) und damit für das »Unbegrenzte« im Sinne einer Sozioanalyse. Rache stellt sich damit als ein psychosoziales Phänomen und eine Dynamik dar, der über die individuellen Akteure und den von Racheakten Betroffenen hinaus insofern zugleich eine »kollektive« Bedeutung zukommt, als der Racheakt selbst sowie die damit verbundenen Folgen zugleich immer auch auf eine Form der »Gemeinschaft« bzw. der »Polis« von miteinander in Beziehung stehenden Menschen verweisen. Rache geht in sozialen, politischen und ökonomischen Zusammenhängen häufig mit solchen Strategien einher, die die damit verbundenen Gefühle hinter einer unverkennbaren Rationalitätslogik verschleiern. In dem Maße, wie Rache überhand nimmt, kann dies zu einer psychotischen Kollusion der Vergeltung führen. Dieser Kollusion liegt die weithin geteilte Überzeugung zugrunde, dass der Verfolger von außen böse und die eigene Organisation und deren Mitglieder selbst gut sind. Indem die mit solchen Rachephantasien und –handlungen verbundene Aggressivität und der Wunsch nach Vernichtung hinter dem Streben nach Gerechtigkeit und Konkurrenz verborgen werden, wird nicht zuletzt die Illusion aufrecht erhalten, dass wir – im Gegensatz zu unseren Vorfahren – heute in einem gewaltfreien Zeitalter leben.

Die aus der belletristischen Literatur übernommenen Metaphern der »Ökonomie der Vergeltung« und des »Geschäfts der Rache« (Schiller 1781/1980) sollen dabei helfen, einige der Phänomene und der oftmals verborgenen sozialen, politischen und ökonomischen Dynamiken der Rache aufzuzeigen, die für gegenwärtige Organisationen und Gesellschaften typisch sind und sie zugleich deutlich beeinflussen.

Einleitung

Rache und Vergeltung sind sowohl Teil der Menschheitsgeschichte als auch der alltäglichen Erfahrung. Sie sind ein zentrales Thema in der Weltliteratur, der Musik, von Theaterstücken und Filmen. Das Recht, sich an dem anderen für ein durch ihn erlittenes Unrecht zu rächen, das *lex talionis*, scheint so alt wie die Menschheit selbst. Es kommt in vielen alten Mythen und Gesetzen zum Ausdruck, so heißt es beispielsweise im Alten Testament: »Leben um Leben, Auge um Auge; Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Strieme um Strieme« (*Exodus* (21, 23ff.; vgl. Schoenfeld 1966, S. 117; Girard 1986; Long 2003b). Gleichzeitig ist aber auch in vielen der alten Mythen die Rede davon, dass Vergeltung zu Krankheiten, Tod, »natürlichen« Katastrophen oder anderem Unglück führen kann (Topitsch 1982). Im Vergleich dazu scheint die soziale Haltung gegenüber Rache in der heutigen Zeit eher ambivalent zu sein.

Dass wir uns in diesem Beitrag mit Fragen der *Ökonomie* von Rache und Vergeltung befassen, mag auf den ersten Blick vor allem für Psychoanalytiker, die in Freuds Werk gut »bewandert« sind, irreführend sein (vgl. Meissner 1995). Die folgenden Überlegungen gehen jedoch vor allem aus zwei Gründen über den engen Rahmen hinaus, den das ökonomische Modell Freuds vorgibt: Zum einen ist – wie Laplanche & Pontalis (1967/1986, S. 359) gezeigt haben – Freuds ökonomische Sichtweise der wohl hypothetischste Teil seiner Metapsychologie und wie Rycroft (1968/1995, S. 48) betont, eigentlich eine Art Tarnung oder Verschleierung einer »theory of meaning«. Zum anderen erscheint uns im Kontext der hier zugrundegelegten sozioanalytischen Betrachtungsweise die bei Freud vorherrschende Betonung einer *psychischen* Ökonomie (Freud 1926, S. 181) als ein zu enger Rahmen für ein besseres Verständnis der sozialen (und politischen) Ökonomie der Rache.

I. Rache und Vergeltung in psychoanalytischer Sicht

Wenngleich es unter Psychoanalytikern weit verbreitet zu sein scheint, immer wieder darauf zu verweisen, dass es einen »überraschenden Mangel an psychoanalytischen Veröffentlichungen gibt, die sich explizit mit Rache befassen« (Lane 1995, S. 41; vgl. Socarides 1966, S. 357; Werman 1993, S. 311 – über die hier verwendeten Quellen zur Psychoanalyse der Rache hinaus sei beispielsweise auf die folgenden verwiesen: Reik 1914; Crenshaw 1916; Daniels 1967, 1969; Castelnovo-Tedesco 1974; Leber 1976; Domash & Balter 1979; Arlow 1980; Jüngst 1983; Shatan 1983; Hull, Lane & Okie 1989; Mentzos 1993, S. 173f.; Kutter 1994), so können wir diesen Eindruck doch nicht teilen. Unsere Vorbehalte gegenüber der psychoanalytischen Literatur zu diesem Thema beziehen sich eher darauf, wie eng das Interesse dabei ist. Psychoanalytische Veröffentlichungen erreichen nicht einmal annähernd die Breite und Tiefe, die Rache und Vergeltung und die damit einhergehenden Dynamiken in der unendlichen Vielzahl von Mythen, Romanen oder Dramen gefunden haben.

Wenn es unter den psychoanalytischen Autoren auch gewisse Abweichungen gibt, wie sie Rache und Vergeltung verstehen bzw. erklären, so scheint doch weitgehend

Übereinstimmung darin zu bestehen, dass Rache sowohl ein Ausdruck der Unfähigkeit ist, Liebe und Hass zu integrieren, als auch als Reaktion auf elementare Verluste während der frühen Kindheit gesehen werden kann. Das wird beispielsweise bei Socarides (1966, S. 358) wie folgt deutlich:

»Das Ziel des vergeltenden Individuums besteht unbewusst darin, das Ich vor einem sehr viel gravierenderen Schaden zu bewahren, vor einem Schaden nämlich, der in den ganz frühen Jahren des Lebens erlebt worden ist und der den aktuellen Verletzungen zugrunde liegt, über die es sich beklagt. So gesehen, ist der Racheakt ein Abwehrmechanismus, der dazu dient, die schwersten Traumata der Kindheit zu verbergen.«

Statt dessen versucht das Individuum, den Anderen zu vernichten.

»Das Ziel von Racheimpulsen besteht nicht allein in destruktiver Introjektion, sondern darüber hinaus darin, eigene gehasste Anteile auf das gehasste Objekt zu übertragen um dieses zu verderben und zu zerstören. Dabei kann auch das eigene Verderben in der Hoffnung in Kauf genommen werden, dass es dem Objekt Schmerzen und Leiden zufügt.« (ebd., S. 373f.)

Vergeltende Zerstörung kann als ein spontaner, Lust verschaffender, grausamer und unersättlicher Wunsch verstanden werden, an denen Rache zu verüben, die einem selbst oder einer Gruppe, mit der man sich identifiziert, auf nicht gerechtfertigte Weise Leid angetan haben. Wie Fromm (1977, S. 306) betont, entsteht eine solche Reaktion im Vergleich zu normaler defensiver Aggression erst, nachdem das Unrecht erfahren worden ist. Insofern ist sie keine Abwehr angesichts einer drohenden Gefahr, sondern vielmehr eine Vergeltung für einen zuvor erlittenen Schaden, die auf der bewussten Absicht basiert, »Gleiches mit Gleichem« zu vergelten.

Offensichtlich beruht die Erfahrung eines Verlustes auf zwei unterschiedlichen und sich häufig zugleich ergänzenden unbewussten Prozessen, auf einem aktiven und einem passiven. Durch *projektive Identifikation* versucht das Kind, sich mehr oder weniger erfolgreich von solchen Teilen des Selbst zu befreien, mit denen es (noch) nicht umgehen kann; dies sind in erster Linie Gefühle wie Hass, Wut, Trauer und (Todes-)Angst. Der *passive* Prozess des Verlustes, den Christopher Bollas (1987, S. 157f.) als *extraktive Introjektion* bezeichnet hat, basiert auf Raub und Diebstahl und bezieht sich eher auf mentale Inhalte des Kindes, seine affektiven Prozesse, seine mentale Struktur und letztlich auf sein Selbst. Im Gegensatz zur Projektion »stiehlt eine Person über eine bestimmte Zeit hinweg (...) ein Element des psychischen Lebens eines anderen Individuums« (ebd., S. 158). Dieser Verlust führt zu unbewusster Trauer, Gewalt und Verzweiflung sowie der Überzeugung, dass diese verlorenen Teile durch Rache wiedergewonnen werden können.

Insofern, als diese beiden Prozesse (projektive und extraktive Identifikation) als Voraussetzungen für Rachsucht verstanden werden können, basiert die Ökonomie der Rache letztlich nicht nur auf einer Ökonomie der Knappheit, sondern zehrt zugleich in erheblichem Maß an den Kräften des Rächers. Insofern, als er sich hoffnungslos darum

bemüht, die mit diesen Verlusten einhergehende Erfahrung der Verzweiflung zu vermeiden, ist der chronische Rächer fortlaufend darum bemüht, ein ›Loch zu stopfen‹, dessen er sich nicht gewahr ist.

Für Kohut (1972) ist Rache ein Ausdruck narzisstischer Wut. Sie erscheint ihm deshalb notwendig, »um für ein widerfahrenes Unrecht Recht zu bekommen und eine Verletzung mit allen nur möglichen Mitteln ungeschehen zu machen. Sie ist mit tiefverwurzeltem unerbittlichem Zwang darum bemüht, diese Ziele zu erreichen und lässt diejenigen nicht ruhen, die eine narzisstische Verletzung erfahren haben« (ebd., S. 380). Die mit der Auslöschung seiner Feinde einhergehende ›Zwangswirtschaft‹ macht das rachsüchtige Individuum zu seinem eigenen Sklaven, das sich schließlich selbst in seinem zur Zwanghaftigkeit verdamnten Versuch zerstört, sein grandioses Selbst und sein verherrlichtes idealisiertes Selbst-Objekt aufrecht zu erhalten. Chronische Rachsucht erfordert ein hohes Maß an Energie, um die Komplexität zu vereinfachen und die Verzweiflung abzuwehren. Rache kann so zu einem Sinnersatz und schließlich gar zum eigentlichen Sinn des Lebens werden. Der Rächer verliert sich so selbst in seinem eigenen Drama, der Primitivität der Vergeltungsaffekte und dem psychotischen Denken, auf dem die Ökonomie der Rache basiert. Er tendiert entweder dazu, die Möglichkeit zu verleugnen, dass er letztlich sich und sein ›Unternehmen‹ – ähnlich wie Michael Kohlhaas (Kleist 1810/1978) oder Captain Ahab – selbst zerstört oder aber – wie im Falle der Al Qaeda oder Al Fatah Bewegung – ganz bewusst die Selbstzerstörung um einer größeren Aufgabe willen bzw. im Namen Gottes anstrebt. Das rachsüchtige Individuum scheint aus seinem Racheakt und dem damit voraussehbaren Triumph eine Ersatzbefriedigung und –freude zu gewinnen. Die Aussicht auf diesen Triumph löst Begeisterung, Spannung und Leidenschaftlichkeit aus:

»Der Wunsch, sich angesichts des herausfordernden Triumphes zu rächen, mag letztlich der ausschlaggebende Faktor für jede Sucht nach Erfolg, Prestige und sexueller Eroberung sein. Das Verlangen nach Triumph ist ein grundlegender Antrieb aller Rachsucht. (...) Macht zu haben, zu kränken, auszubeuten und zu enttäuschen, bedeutet vor allem eines – Triumph. (...) Dem Phantom des Triumphes süchtig hinterher zu jagen, führt dazu, sich in einem Teufelskreis zu verstricken« (Horney 1948, S. 9).

Es ist auffällig, dass die Mehrzahl psychoanalytischer Autoren Rache auf ein Phänomen der inneren Welt des Individuums reduziert. In dem Maße, wie Rache ausagiert wird, mag sie eine mehr oder weniger nachhaltige Auswirkung auf andere haben. Das lässt den Eindruck entstehen, dass Rache in psychoanalytischer Sicht in erster Linie auf individueller ›Primitivität‹ und Unreife basiert und eher Ausdruck einer neurotischen oder psychotischen persönlichen Psychopathologie ist. Es sind nur wenige psychoanalytische Autoren, die – wie Melanie Klein (1963/1988), Heinz Kohut (1972) oder Erich Fromm (1977, S. 271ff.) – in ihren Arbeiten explizit darauf verweisen, dass Rache und Rachsucht eine weiterreichende Bedeutung als Teil eines größeren sozialen Dramas zukommt.

II. Eine sozioanalytische Sicht von Rache

Gemessen an der von Bion (1961, S. 8) aufgezeigten binokularen Sichtweise und insbesondere der Sichtweise der Sphinx (Lawrence 1999), trägt die in der Psychoanalyse weithin einseitig vorherrschende Betonung des Ödipus-Teils dazu bei, die Bedeutung des Phänomens und Begriffs der Rache auf die (meist nicht angemessene) Verarbeitung von Verlusten zu beschränken, die aus der Kindheit – z. B. durch den Verlust der Beziehung zur Mutter (und/oder dem Vater) – herrühren. Diese Einseitigkeit scheint zugleich Ausdruck einer generelleren Tendenz innerhalb der Psychoanalyse zu sein, die Realität der Außenwelt und ihren Einfluss auf das Individuum zu vernachlässigen oder gar zu ignorieren. (Hierfür hat erst unlängst die Psychoanalytikerin Janine Puget [2002, vgl. 1991] am Beispiel argentinischer Gewaltopfer eine Reihe weiterer Hinweise gegeben.)

Ausschließlich mit der Perspektive des Ödipus zu arbeiten, würde beispielsweise im Falle von Captain Ahab dazu verleiten, die Erklärung für seine verzweifelte Suche nach Rache allein auf den frühen Verlust seiner »verrückten, verwitweten Mutter, die starb, als er gerade zwölf Monde zählte« (Melville 1851/2001, S. 149; vgl. Henseler 1983) zurückzuführen. Eine derart enge und einseitige Sicht würde weder den tatsächlichen Verlust seines Beines durch den Weißen Wal in Betracht ziehen, noch der enormen Gewalt und Brutalität auf amerikanischen Walfangschiffen in der Mitte des 19. Jahrhunderts gerecht werden. Ein aktuelleres, aber gleichfalls eindrückliches Beispiel wäre es, die unverrückbare Entschlossenheit der derzeitigen US-Regierung, dem Irak den Krieg zu erklären und dort einzumarschieren, vorwiegend aus der Psychobiographie George W. Bushs zu erklären. Obgleich eine solche Betrachtungsweise sicherlich interessante Einblicke in Bush als Person erlauben würde, so würde sie doch vollkommen den Einfluss außer acht lassen, den der Terroranschlag des 11. September auf den Präsidenten als Rolleninhaber gehabt hat.

Das Prinzip der Vergeltung: Hans Kelsen

Es ist vor allem Hans Kelsens (1881–1973) Arbeit über frühe Gesellschaften gewesen, die uns dabei geholfen hat, die Bedeutung und Funktion von Vergeltung in der Gesellschaft besser zu verstehen. Kelsen (1941/1982; 1943/1946) macht deutlich, dass die uns heutzutage selbstverständliche Differenzierung von Gesellschaft und Natur erst eine relativ späte menschliche »Errungenschaft« ist. Ihr ging die »primitive« Weltsicht einer Einheit von Natur und Menschheit voran, die Teil der Tradition und in erster Linie emotional begründet war. Die Beziehung des Menschen zur Natur wurde dabei in ähnlicher Weise verstanden wie die Beziehung zwischen zwei »Personen«. Insofern, als es jedoch weder die Vorstellung noch den Begriff des Individuums gab, war die Gruppe, d.h. das »Soziale« der einzige Bezug, von dem her die Wirklichkeit interpretiert werden konnte.

In seinem Buch *Vergeltung und Kausalität* führt Kelsen (1941/1982) die Vorstellung von Gerechtigkeit und somit einer »gerechten Weltordnung« – die selbst wiederum in Teilen auf Vergeltung basiert – auf die primitive Sicht der Natur und den Glauben an eine unsterbliche Seele zurück.

Im Gegensatz zu der heute weithin geteilten Ansicht, dass Vergeltung Ausdruck eines (natürlichen) Racheinstinktes sei, versteht Kelsen Rache als das aktive Bemühen auf Seiten des Rächers, dem vermeintlichen Urheber eines zuvor erlittenen Übels oder jedem anderen, dem die Verantwortung für das Leiden kollektiv zugeschrieben werden kann, ein Übel zuzufügen. Eine solche Tat kann deshalb nicht hinreichend als natürlicher Aggressionstrieb erklärt werden, weil ein Racheakt nicht ohne die vorhergehende – reale oder phantasierte – Tat eines ›Anderen‹ ausgeübt wird. Es ist daher vielmehr davon auszugehen, dass eine solche Reaktion – im Gegensatz zu einem individuellen Instinkt – eine Art sozialen Zustand (oder Staat) voraussetzt. Wer Rache ausübt, handelt für die ganze Gemeinschaft. Wer die Ausführung der Rache übernimmt, ist davon überzeugt, dass das zuvor erlittene Übel eine Abweichung von der Norm ist. Es ist eine Verletzung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und von daher amoralisch.

Im Unterschied zur psychoanalytischen Sichtweise, die *ontogenetisch* ist (Freud 1930, S. 422), betont Kelsen insofern eine *phylogenetische* Sicht, als er Rache und Vergeltung als Teil des sozialen Erbes der Menschheit und somit als ein kulturelles Phänomen betrachtet. Das mag zu Recht die Frage aufwerfen, ob diese beiden Sichten kompatibel sind.

Wir sind der Ansicht, dass sowohl die in der heutigen Gesellschaft vorherrschende Konzeptualisierung von Rache als insbesondere auch die der Psychoanalyse einer Erweiterung bedürfen, für die Kelsens Verständnis der ›Primitivität‹ weiterführende Anregungen enthält. Die ›primitive‹ Weise, auf die Rache heute zum Ausdruck gebracht und verstanden wird, rührt in gewisser Weise von einem Erbe aus sehr viel früheren Zeiten her. Kelsens Überlegungen helfen uns bei der Einsicht, dass Rache nicht in erster Linie die Handlung eines einzelnen (monadischen) Individuums ist. Rache auszuüben, unterliegt einem kulturellen Muster; sie kann ohne die Beziehung zu verschiedenen Anderen, zu Objekten der inneren *und* der äußeren Welt, nicht hinreichend konzeptualisiert werden. Die Überzeugung, dass Rache ein soziales Phänomen ist, dem weit über die psychische Realität eines Individuums hinaus Bedeutung zukommt, ist für uns der Ausgangspunkt gewesen, die Bedeutung von Rache in der Gesellschaft und in anderen sozialen Systemen weiter zu untersuchen.

Die entfremdete Verarbeitung von Trauer:

Franco Fornari

Insofern, als Gruppen – auf perverse und entfremdete Weise – sich recht schwer damit tun, die Erfahrung von Verlusten zuzulassen, Verantwortung für ihre eigene Destruktivität zu übernehmen und mit den einhergehenden Schuldgefühlen umzugehen, tendieren sie dazu, die Ursache für die von ihnen erlebte Destruktivität und Vernichtung der Umwelt und insbesondere einer bösen anderen Gruppe zuzuschreiben. Diese Verschiebung von Schuld kann – wie Fornari (1966/1975) in seinem Buch *Psychoanalysis of War* zeigt – als eine entfremdete Verarbeitung von Trauer interpretiert werden. Im Gegensatz zu der nicht-psychotischen Verarbeitung von Trauer, bei der der mit der Trauer verbundene Schmerz in der Hoffnung ertragen wird, dass er schließlich überwunden werden kann (ebd., S. 224), werden bei der psychotischen Verarbeitung von Trauer die Gefühle auf den Feind projiziert und diesem die Schuld und Verantwortung für den Verlust und die Schmerzen zugeschrieben (ebd., S.

51). Für die Zerstörung wird ein Feind verantwortlich gemacht, der in dem Prozess der Projektion zum Objekt des Hasses und zum Repräsentanten der nicht anerkannten Schuld derer wird, die den Angriff oder die Furcht vor dem Angriff erleben.

Krieg kann in diesem Sinne als ein psychotisches soziales Phänomen verstanden werden, dessen grundlegende Dynamik auf einer paranoiden Verarbeitung von Trauer basiert (vgl. Sievers 2001). Eine Gruppe, die nicht in der Lage ist, ihre eigene Destruktivität anzuerkennen, verschiebt diese oftmals dadurch, dass sie sich in einen endlosen Krieg gegen reale – und phantasierte – Feinde begibt. Entgegen der herkömmlichen Vorstellung, dass Krieg ein Ausdruck von Hass sei, geht Fornari von der paradoxen Überzeugung aus, dass Krieg sehr viel eher auf einer ›Verrücktheit der Liebe‹ beruht (Fornari 1966/1975, S. 261). Anstatt die Erfahrung des Verlustes und der Zerstörung des ›geliebten Objektes‹ der Gruppe und die damit einhergehenden Schuldgefühle zuzulassen, schreibt der Rächer dem Feind die Schuld und damit die letzte Verantwortung für den Krieg zu. Die Niederlage des Feindes ist dann der endgültige Beweis für dessen Schuld, und seine Niederlage wird als Strafe für das Verbrechen rationalisiert.

Dem Feind die Schuld vorzuwerfen, ist ein grundlegender Mechanismus, die Schuldgefühle zu vermeiden, die ein Krieg bei den Menschen hervorruft (ebd., S. 22). Ähnlich wie die Mitscherlichs (Mitscherlich & Mitscherlich 1967) geht Fornari davon aus, dass die Vermeidung der Erfahrung von Trauer – und damit letztlich auch der Krieg – zugleich mit einer psychischen *und* sozialen Dynamik einhergeht. Es kann daher kein Zweifel darüber bestehen, dass die archaische Grundlage der politischen Ökonomie eng mit der Verarbeitung von Trauer verknüpft ist (Fornari 1966/1975, S. 261).

Transgenerative Traumaübertragung: Vamik Volkan

Der Begriff der *transgenerativen Traumaübertragung* ist von Vamik Volkan (1996) geprägt worden, einem Psychoanalytiker türkisch-zyprischer Herkunft. Er beruht auf der Idee, dass Traumata – unabhängig davon, wie lange sie zurück liegen – in den Mythen des kollektiven Bewusstseins von Gruppen und Gesellschaften lebendig bleiben und in Geschichten und anderen Erzählungen über die Zeit hinweg erhalten werden. Er hat diesen Begriff entwickelt, um ein tieferes Verständnis von ethnischen und nationalen Konflikten zwischen Serben und Bosniern zu gewinnen. Serbien erlitt 1389 durch die Ottomanen und Moslems eine traumatische Niederlage in der Schlacht von Kosovo. Noch bevor Slobodan Milosevic Präsident der Serbisch-Montenegrinischen Föderation wurde, hat er die Gelegenheit des 600. Jahrestages der Schlacht am 28. Juni 1989 zum Anlass genommen, einen heiligen Eid zu schwören, dass es dem Islam niemals wieder gelingen würde, die Serben zu schlagen. Auf einer Welle des Nationalismus hat er den schlummernden Rachedurst, der während Jahrhunderten einer streitsüchtigen Koexistenz unerfüllt geblieben war, gegen die Moslems zu neuem Leben erweckt.

Volkan (1991) bezeichnet den Rückgriff auf die Schlacht von Kosovo als ein *gewähltes Trauma*. Dieser Begriff ›gibt die unbewusste Wahl einer großen Gruppe wieder, die dadurch ihre Gruppenidentität durch eine transgenerative Übertragung eines geteilten Traumas definiert‹ (Volkan 1996, S. 117). In dem vorliegenden Kontext bedeutet dies, dass das ursprüngliche Trauma, das von den serbischen Vorfahren im 14. Jahrhundert erlebt wurde, revitalisiert und auf die gegenwärtige Generation der Serben übertragen worden

ist. Die während der letzten Phase der jugoslawischen Föderation erlebten Unzufriedenheiten und Kränkungen sowie die damit assoziierten mentalen Vorstellungen bildeten einen fruchtbaren Boden für diese Reaktivierung. Die Serben sehnten sich nach einer ethnischen und nationalen Identität, die weit über die kurze Geschichte, in der sie Teil des kommunistischen Staates Jugoslawien waren, hinaus reichen sollte. Dieses gewählte Trauma bestärkte sie in dem Glauben, dass sie als einziges Volk im Besitz der Wahrheit waren und verschaffte ihnen zugleich die Gewissheit, dem Ruf Gottes zu folgen.

Volkans Überlegungen (1991, 1996, 1999, 2002) helfen uns dabei, das Verständnis von Rache über den engen Fokus eines (monadischen) Individuums hinaus auf die psychosoziale Umwelt auszuweiten. Aus dem umfassenderen systemischen Kontext einer ethnischen Gruppe, Nation oder Organisation gesehen, kann eine durch ein gewähltes Trauma mobilisierte Rache die Erfahrungen und damit das Denken sowohl von sozialen Systemen als auch von Individuen nachhaltig prägen. Ähnlich wie bei primitiven Gesellschaften führt die aus dem gewählten Trauma resultierende Rachedynamik jedoch meist dazu, eine solche soziale Identität zu revitalisieren, in der die Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Individuen an Bedeutung verliert. Statt dessen wird die eigene individuelle Identität durch die Mitgliedschaft in einer besonderen und auserwählten Gruppe ersetzt.

Die Illusion einer gewalt- und vergeltungsfreien Welt

Rache basiert nicht allein auf einem subjektiven Willen.

Sie ist vielmehr, wie Kelsen, Fornari, Volkan und Sofsky (1996, 2002) überzeugend deutlich gemacht haben, seit Menschengedenken tief in das soziale und moralische Geflecht der Menschheit verwoben.

»Wie die Dankbarkeit gehört die Rache zum moralischen Gedächtnis der Gesellschaft. (...) Im Guten wie im Bösen sind die Menschen nachtragend. Diese moralische Beharrlichkeit ist der modernen Abwertung der Rache entgangen. Die Rache kennt kein Verzeihen und kein Vergessen. Die Zeit mag verstreichen, doch behält die Rache ihr Ziel im Auge. Sie hat ein langes Gedächtnis und kennt keine Verjährung. Geduldig wartet sie auf den Augenblick der Erfüllung. Die Erinnerung an die Tat erlischt nicht. Im Fluss der Zeit ist die Rache daher ein Element der Dauer. Sie hält die Vergangenheit gegenwärtig, sie gedenkt der Toten und hält ihnen die Treue. Sie will fortfahren, wo die Toten es nicht mehr können. Die Tat soll rückgängig gemacht, ausgeglichen, umgekehrt werden. Daher ist die Rache ein Sprung aus der Ohnmacht des Leidens in die befreiende Aktion« (Sofsky 2002, S. 58).

Die Einsicht, dass wir uns als Erwachsene niemals ganz von dem »Code der Primitiven« befreien können, bedarf eines bestimmten Maßes an Reife. Die Ausübung von Rache kann in diesem Kontext als ein Indiz für den Glauben verstanden werden, dass wir mit dem Universum und seiner uneingeschränkten Macht eins sind. Der Wunsch oder das Verlangen, uns persönlich an anderen zu rächen, stellt nicht nur den vergeblichen Versuch dar, sich gegen die tragischen Verluste und Traumata aus unserer Kindheit zur Wehr zu setzen. Er ist zugleich auch ein Mittel dafür, sich selbst nicht als einsam zu erleben, sehr viel machtvoller zu sein als man tatsächlich ist –

einschließlich der Möglichkeit, andere zerstören zu können – und selber als unsterblich zu erscheinen. In dem Maße, wie wir bewusst oder unbewusst an kollektiven Racheaktionen teilnehmen, erliegen wir der Illusion, dass es möglich sei, das immer wieder aufs neue erlebte Chaos der Welt zu überwinden und so schließlich die soziale Ordnung der Primitiven wieder zu errichten. Bei dem Versuch, ein verlorenes Paradies durch die Unterdrückung und Zerstörung externer Feinde wiederzugewinnen, verlieren wir jedoch die Verfolger aus dem Auge, die wir unbewusst in unserer inneren Welt und unserer kollektiven Vergangenheit am Leben erhalten.

Wenn Rache so als ein Teil des menschlichen Erbes gesehen wird, kann sie nicht länger als eine Art Unfall betrachtet werden, der auf unvermeidbare Weise immer wieder auf Seiten der Gesellschaft oder eines Individuums passiert. Rache muss vielmehr als ein Bestandteil des menschlichen Schicksals verstanden werden (Sofsky 1966, S. 224). Wenn es zutrifft, dass Gewalt Teil der Kultur ist (ebd., S. 217) – Kultur schafft Gewalt und Gewalt schafft Kultur – dann kann man davon ausgehen, dass auch Rache ein Teil dieses Erbes ist. Folgt man Sofskys (ebd., S. 216) Überlegungen weiter, so wird deutlich, dass die Gewalt tief in dem Kampf der Menschheit verwurzelt ist, ihre Sterblichkeit zu überwinden. Vergeltung und Rache können dann gleichermaßen als Mittel der Gewalt verstanden werden, die dazu dienen, kollektiv wie individuell die Angst vor dem Tod zu verleugnen.

Wengleich sich die Rache letztlich auch als ein vergeblicher Versuch erweist, die mit der Leugnung der Sterblichkeit einhergehende Verzweiflung zu überwinden, so sind die weithin vorherrschende Ignoranz, Leugnung und Diabolisierung der Rache dennoch ein Bestandteil unserer Kultur. Die Vorstellung, die Bedrohung durch (potenziell) gewalttätige und böse Andere verringern bzw. ausschließen zu können, dient der Rache dazu, die Illusion aufrecht zu erhalten, dass der individuelle und kollektive Tod durch den Tod der Anderen verhindert werden kann. Die Ökonomie der Rache basiert auf einer Art vorsorglicher Instandhaltung in dem Sinne, dass es der Andere ist, der um des eigenen Überlebens willen geopfert werden muss. Rache ist schon immer ein Bestandteil »unseres Theaters der Grausamkeiten« (Baudrillard 1983, S. 111) gewesen und wird es sicherlich auch in Zukunft bleiben. Indem wir die Primitivität und Verrücktheit in Andere projizieren, ermöglichen wir es uns selbst, einzelnen »Kriminellen« sowie ganzen Völkern gegenüber die Illusion der Zivilisation aufrecht zu erhalten.

III. Rache in Organisationen und Gesellschaft

Wie bereits in den beiden ersten Teilen dieses Beitrags angedeutet, erfordert die Analyse der Ökonomie der Rache und ihrer Bedeutung für Organisationen und Gesellschaft eine binokulare Sichtweise und insbesondere die Perspektive der Sphinx. Dass Rache innerhalb der Management- wie Organisationstheorie kaum zur Sprache kommt, mag nicht allzu sehr überraschen. Es ist vielmehr ein Ausdruck dafür, dass diese Theorien – und ihre Autoren – weithin, wenn nicht gar ausschließlich dazu tendieren, die Bedeutung unbewusster Irrationalität und Verrücktheit in Organisationen zu ignorieren, die dann meist allzu leicht als »rationale« Verrücktheit« (Lawrence 1995b) abgetan wird.

Rache und psychotische Organisation

Überträgt man Bions (1957) Unterscheidung psychotischer und nicht-psychotischer Persönlichkeitsanteile auf soziale Systeme, so lässt sich annehmen, dass Rache Teil der psychotischen »Domäne« ist. Wie bei früherer Gelegenheit ausführlicher beschrieben (Sievers 2003c), bezieht sich die psychotische Organisation auf jenen Teil einer Organisation, deren Dynamik durch unbewusste psychotische Reaktionen auf die Organisationsumwelt beeinflusst wird. Diese psychotischen Reaktionen sind Ausdruck der zugrundeliegenden Ängste und müssen als »sozial induziert, und eben nicht als »Produkt« des Individuums« (Lawrence 1995a, S. 17; vgl. Lawrence & Armstrong 1998) verstanden werden. Diejenigen Rolleninhaber in Organisationen, die bewusst oder unbewusst in eine Rachedynamik verwickelt sind, »verwenden einen Teil ihrer mentalen Funktionen darauf, um auf unterschiedliche Weise gerade den Prozess des Denkens zu zerstören, der sie mit der Wirklichkeit in Kontakt bringen könnte« (Lawrence 2000, S. 4f.).

Aus der hier zugrunde gelegten Betrachtungsweise kann Rache als ein Ausdruck bzw. als eine Folge verzerrten Denkens verstanden werden, durch das die innere und äußere Welt in Gut und Böse und so schließlich in Verbündete und Feinde gespalten wird. In der Sprache Melanie Kleins kann Rache als ein Ausdruck der psychotischen Ängste verstanden werden, die für die paranoid-schizoide Position kennzeichnend sind und vorwiegend oder gar ausschließlich von Verfolgungsängsten sowie dem damit einhergehenden Teufelskreis von Vergeltung und Rache geprägt sind. Diese Ängste lassen weder Raum für Gefühle wie Liebe oder Schuld noch für das Verlangen nach Versöhnung oder die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen; dies sind Gefühle und Ängste, die eher kennzeichnend für die depressive Position sind (vgl. Sievers 2003b).

Folgt man Fornaris (1966/1975) paradoxem Vorschlag, Krieg nicht als einen Ausdruck von Hass, sondern vielmehr der »Verrücktheit von Liebe« zu verstehen, so läßt sich Rache als eine verschleierte oder getarnte Form der Liebe umschreiben. In ähnlicher Weise wie Krieg kann Rache dann Ausdruck bzw. Ergebnis der Unfähigkeit einer Organisation sein, die Erfahrung des Verlustes und der Zerstörung des »geliebten Objektes« und die damit einhergehenden Schuldgefühle anzuerkennen. Der Mangel an »Selbst-Liebe« der Organisation, der Verlust ihres »geliebten Objektes« und das Fehlen der Erfahrung, andere zu »lieben« oder von ihnen »geliebt« zu werden (Organisationen, den »Markt«, Kunden etc.), werden dann auf den verfolgenden Feind projiziert. In dem Maße, wie dieser Feind dazu veranlasst wird, diese Projektionen zu introjizieren, reagiert er mit dem Erschrecken, dass der (omnipotente) Rächer Gewalt anwenden könnte, was schließlich Vernichtung bedeuten könnte. Die Tatsache, dass sich eine Organisation nach einem »Objekt« der Rache »sehnt«, kann nicht nur als Ausdruck ihrer Grandiosität (und Grausamkeit) verstanden werden. Dieses Racheobjekt dient zugleich als eine Art Zugewinn für die getarnte Liebe, die es in seinen Gegner projiziert hat.

In dem Maße, wie in Organisationen eine Rachedynamik im Sinne getarnter Liebe vorherrscht, wird das Denken innerhalb der Organisation sowie über ihre Umwelt in hohem Grade psychotisch, d.h. verzerrt, fragmentiert, geprägt durch Spaltung und Idealisierungen und von dem Wunsch besetzt, Gerechtigkeit für das bewusst oder unbewusst erlebte Unrecht zu erlangen. Dass es Organisationen, die in eine solche Rachedynamik verstrickt sind, in der Regel schwer fällt, wenn nicht gar unmöglich ist, die eigenen

Rachegelüste als solche offen anzuerkennen bzw. zum Ausdruck zu bringen, scheint nicht zuletzt dadurch erklärbar, dass Liebe – als Begriff ebenso wie als Gefühl – schlechthin aus dem ökonomischen und organisatorischen Diskurs verbannt ist.

Rache als Organisationsdynamik

Die Phantasie bzw. der Wunsch nach Rache in Organisationen kann nicht zuletzt auch als ein »ungedachtes Wissen« (Bollas 1987, 1989) verstanden werden, als etwas, das »zwar auf einer gewissen Ebene gewusst wird, aber nie gedacht oder in Worte gekleidet worden ist und so auch nicht für weiteres Denken verfügbar ist« (Lawrence 2000, S. 11f.). Dies mag zugleich eine Erklärung dafür sein, warum Rache – ebenso wie der Krieg als ungedachtes Wissen – auf der bewussten Ebene von Organisationen weithin verbannt erscheint und statt dessen den Kunden bzw. »Mitbewerbern« in der Umwelt projektiv zugeschrieben wird.

Rolleninhaber, deren »institution-in-the-mind« (Armstrong 1997) in deutlichem Maße durch Phantasien von Vergeltung und Rache geprägt ist, um ihr Leiden zu vermeiden und sich gegen erfahrenes Unrecht zur Wehr zu setzen, stehen oft vor einem unlösbaren Dilemma. Insofern, als die Vergeltung gegenüber der Organisation mit dem hohen Risiko einhergeht, vom Management bestraft oder gar entlassen zu werden, können Rachephantasien oder selbst die Vorstellung, Rached Gedanken nachzugehen, die Aussicht gefährden, in der Zukunft noch in der Lage zu sein, die Mittel für einen angemessenen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Erfahrung oder die Überzeugung, »dass es zu gefährlich ist, Rache offen und direkt zum Ausdruck zu bringen« (Steiner 1966, S. 433), mag schließlich zu einem Ressentiment führen, dass die bewusste oder unbewusste Entscheidung der Mitarbeiter fördert, ihr Engagement und ihren Beitrag für das Unternehmen auf das Minimum zu reduzieren, das von ihnen in ihren Rollen gefordert wird.

Um nicht selbst von ihren eigenen rachsüchtigen Gefühlen und Phantasien überwältigt zu werden, können Mitarbeiter sich letztlich dazu veranlasst bzw. gezwungen sehen, sich an sich selbst gegen die mögliche Erfahrung von Rache zu rächen, indem sie ihre eigenen Rachewünsche gleichsam zu vernichten suchen. Wenngleich eine derartige totale Verleugnung auch dabei helfen mag, den inneren Frieden zu finden, so kann sie letztlich – im Hinblick auf die ihr zugrunde liegende Ökonomie – als ein Prozess der Selbst-Vergeltung verstanden werden. Um nicht von den bösen Gefühlen überwältigt zu werden, muss der Mitarbeiter sie töten – womöglich ohne dabei zu realisieren, dass er dadurch seine eigene Lebendigkeit einschränkt und partiellen Selbstmord begeht.

Wir haben zunehmend den Eindruck gewonnen, dass viele der Strategien für den Wettbewerb bzw. die Konkurrenz auf den (Welt-)Märkten in der Revitalisierung von Traumata aus der Gründungsphase eines Unternehmens bzw. einer Nation verwurzelt sind. Firmen und Konzerne ebenso wie nationale Ökonomien, die bewusst oder unbewusst im Sinne der oben aufgezeigten transgenerativen Traumaübertragung dazu tendieren, sich von einem gewählten Trauma mobilisieren zu lassen, laufen Gefahr, über einen gegenwärtigen Mitbewerber vor allem deshalb einen triumphalen Endsieg erringen zu wollen, weil sie nicht gewahr sind, dass der eigentliche Vernichtungskampf sich eher auf einen Feind aus der Vergangenheit des Unternehmens richtet. Auch offizielle Geschäftsberichte, Strategiepläne oder Bilanzen können dazu dienen, die Rache zu verschleiern, die

durch eine traumatisierte Selbstwahrnehmung des Unternehmens mobilisiert wird. Die rachsüchtige Ökonomie der Vergeltung mag so dazu beitragen, die Ökonomie der Waren, Dienstleistungen und des Geldes anzuzünden. Oder anders ausgedrückt: Vergeltung kann auch als eine ausgezeichnete Geschäftsstrategie verstanden werden.

Nicht zuletzt aufgrund der Entschlossenheit, mit der Captain Ahab bereit war, sein Schiff, seine Crew und sich selbst der Suche nach Rache zu opfern, mag er als ein Prototyp des US-Unternehmers in der Mitte des 19. Jahrhunderts gelten. Und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es auch heute noch ähnliche »Ahabs« gibt – vermutlich nicht unbedingt als Kapitäne auf Schiffen (wenngleich die Arbeitsbedingungen auf vielen heutigen Frachtschiffen durchaus denen der »schwimmenden Höllen« zu Zeiten der amerikanischen Walfangindustrie ähneln [Melville 1851/2001; vgl. Dyer-Smith & Stein 1993]), sondern eher auf den Topmanagementtagen internationaler Konzerne. Die oftmals dämonische und zugleich verzweifelte Art und Weise, mit der einige Topmanager versuchen, überall jeden Feind zu besiegen und alles in Ordnung zu bringen – außer dem eigenen Chaos bzw. dem in ihrer Rolle – legt die Vermutung nahe, dass einige von ihnen schließlich ein ähnliches Schicksal wie Ahab erfahren werden. Während »Ahab (...) alleine unter den Millionen der bewohnten Erde [steht] und (...) keine Nächsten [hat], weder Götter noch Menschen« (Melville 1851/2001, S. 835), kann er zugleich als eine Art Rollenmodell für jene Topmanager gelten, die sich selbst als »einsamen Superman, als Prometheus, den Titanen, [sehen], hoch erhaben gegenüber den minderwertigen Menschen« (Friedman 1963, S. 95; vgl. Lawrence & Jewett 2002).

Vorstandsvorsitzende, die im vermeintlichen Auftrag ihres Unternehmens von dem rachsüchtigen Verlangen getrieben sind, ein Unrecht durch Rache wieder gut zu machen, laufen Gefahr, diese Energie nicht nur auf die Aggressoren von außen – die Konkurrenz oder »den Markt« – zu richten. Einem sozialen Angriff gleich, richten sie ihre Aggressivität nicht selten gegen ihr eigenes Management und/oder die Belegschaft. Von einem erfolgreichen Vorsitzenden wird oftmals erwartet, dass es ihm gelingt, seine Mitarbeiter dafür zu gewinnen, die Rache zu vollstrecken. Mitarbeiter werden auf diese Weise verdinglicht und zu bloßen Werkzeugen – ähnlich wie Ahab seine Crew der *Pequod* sah: »Ihr seid nicht Menschen, sondern Ahabs Glieder, Arme, Beine, und gehorcht meinem Befehl!« (Melville 1851/2001, S. 857).

Ferdinand Piech, der ehemalige Vorstandsvorsitzende von Volkswagen und Enkel von Ferdinand Porsche (der zusammen mit Adolf Hitler das Unternehmen 1938 gegründet hatte), ist ein gutes Beispiel dafür, wie sehr sich die Retraumatisierung früher Verluste sowohl in der eigenen Biographie als auch in der Familiengeschichte mit den nicht betrauten Verlusten des Unternehmens vermengen kann. Der misstrauische Piech fühlte sich stets von Feinden umgeben. Er sah sich selbst ständig im Krieg mit der Konkurrenz – vor allem mit den Japanern, aber auch mit allen anderen. Und es gab für ihn keinen Kampf ohne Gewinner und Verlierer. Er ließ dabei keinen Zweifel daran, dass er selbst auf der Seite der Gewinner stehen würde (vgl. N.N. 1998, S. 93; Sievers 2001). Der Druck, den er für die Durchsetzung dieses Zieles im Unternehmen verbreitete, und der Gegendruck, den er dabei von Teilen des Managements wie der Belegschaft erfahren musste, waren enorm.

Lee Iacocca, der ehemalige CEO von Ford, ist ein weiteres Beispiel für diese Dynamik. Nachdem Henry Ford II ihn 1978 aus persönlichen Gründen entlassen hatte, machte

er keinen Hehl daraus, dass er sich an ihm rächen werde. Bald nachdem er Ford verlassen hatte, übernahm Iacocca die Rolle des CEOs bei Chrysler, Fords damaligem Hauptkonkurrenten (Iacocca & Novak 1984; vgl. Zaleznik 1993, S. 185). Obgleich Chrysler nahezu bankrott war, war Iacocca dazu entschlossen, das Ruder herumzuwerfen und Ford beträchtliche Marktanteile in Amerika wie auf den internationalen Märkten abzunehmen. Dass Iacocca davon getrieben war, sich für die Kränkung seiner vorherigen Entlassung zu rächen, war ein offenes Geheimnis. Es ist anzunehmen, dass er seinen Triumph letztlich auch durch eine Art sozialen Angriff auf die Belegschaft Chryslers erzielte, die die damit einhergehenden Belastungen, den Stress und die Anstrengungen zu erleiden hatten, um dieses Ziel zu realisieren. Wenngleich Iacocca letztlich auch erfolgreich war, so spricht doch vieles dafür, dass sein Versuch, sich für das erlittene Unrecht zu rächen, mit einer rachsüchtigen psychotischen Kollusion einherging, die dazu führte, dass jeder bei Chrysler davon überzeugt war, dass die Konkurrenz und insbesondere Ford böse und das eigene Unternehmen wie seine Mitarbeiter gut waren.

In jüngster Zeit beschränkt sich der Begriff ›Kunde‹ nicht länger auf die externen Käufer der Güter oder Dienstleistungen eines Unternehmens, sondern umfasst all jene, die zuvor als Mitglieder einer Organisation betrachtet wurden (z. B. Kollegen in anderen Abteilungen, Studenten, Heimbewohner oder Patienten; vgl. Long 2003b/c). Diese Kunden (im erweiterten Sinne) können nun selbst insofern zur Zielscheibe unbewusster Rachephantasien werden, als sie Gefahr laufen, dass ihre eigenen internen Kunden – Vorgesetzte wie Kollegen anderer Abteilungen – sie zum Objekt der mit der Rache einhergehenden getarnten Liebe und des verzerrten Denkens machen.

Dies scheint beispielsweise die alltägliche Wirklichkeit in Altersheimen zu sein. Pflegekräften fällt es oft genug schwer, innerhalb ihrer beruflichen Rollen angemessen mit den eigenen Verlusterfahrungen aus ihrer eigenen Biographie so umzugehen, dass sie ihre getarnte Liebe nicht unbewusst auf die Heimbewohner übertragen und sich nicht an ihnen für die eigenen Verluste und das damit einhergehende Leiden rächen.

Die Gewalt, die gelegentlich von Polizisten gegenüber denen ausgeübt wird, die sie zu verhaften haben, kann in diesem Kontext auch als ein Versuch verstanden werden, sich an der Gesellschaft für die geringe Anerkennung zu rächen, die sie in ihrer Rolle erfahren. In ähnlicher Weise ist es nicht ungewöhnlich, dass Vollzugsbeamte in Gefängnissen sich als Vollstrecker des unbewussten gesellschaftlichen Racheverlangens für derart ungeheure Verbrechen sehen, die einzelne Gefangene begangen haben (siehe Long 2003c). Indem Polizisten wie Vollzugsbeamte dazu tendieren, mit ihrer Rache gesetzesbrüchig zu werden, laufen sie Gefahr, selbst den Kriminellen und Gefangenen gleich zu werden, die sie im Auftrag der Gesellschaft ergreifen bzw. bewachen.

Rache als soziale Dynamik

Der Krieg gegen den Irak ist ein deutliches Beispiel dafür, wie sehr die soziale (und politische) Dynamik der Rache über einen einzelnen Rächer und seinen Kontrahenten hinausreicht. In diesem Falle erstrecken sich die Auswirkungen der Rache nicht allein auf eine Gemeinschaft oder die Polis, sondern auf die gesamte Welt. Nicht nur, dass die verschiedenen Nationen in Alliierte und Gegner des Krieges und der ihm zugrunde liegenden (weithin uneingestandenen) Rache gespalten sind;

auch die diplomatischen Fehler, die dem Krieg voraus gingen, haben auf Seiten einiger der langjährigen Verbündeten der USA ein hohes Maß an Bedrohung und Aggressivität ausgelöst. Dabei mag vor allem die Position der US-Regierung insofern als ein Ausdruck getarnter Liebe verstanden werden, als das eigene hochidealisierte (und letztlich von Gott bestärkte) Selbstbild der Vereinigten Staaten nicht überall und nicht einmal bei allen amerikanischen Bürgern auf Anerkennung trifft. Von verschiedenster Seite ist der Vorwurf unüberhörbar, dass die Vorgehensweise der US-Regierung nur allzu sehr ein Ausdruck ihres Verlangens nach Grandiosität und hegemonialer Macht ist.

Wenngleich hier auch nicht der Raum ist, die psycho- und soziohistorischen sowie ökonomischen Implikationen des Krieges gegen den Irak ausführlicher zu erörtern, so scheint doch vieles dafür zu sprechen, dass die gegenwärtige Politik der Bush-Regierung in engem Zusammenhang mit der tiefen nationalen Kränkung durch den Terroranschlag des 11. Septembers steht; einer Kränkung und Traumatisierung, die offensichtlich von einer Mehrzahl der Amerikaner und einer Vielzahl ihrer Verbündeten geteilt wird und letztlich zu der Entscheidung geführt hat, sich (ungeachtet der Tatsache, dass es keinerlei Beweise gibt, dass der Irak direkt oder indirekt an den Terroranschlägen beteiligt gewesen ist; vgl. Wirth 2003) am Irak zu rächen.

IV. Rache als ökonomische Dynamik

Bei diesen Überlegungen zur Ätiologie und Bedeutung von Rache dient die Ökonomie als eine Art Leitmetapher oder Leitmotiv. Dabei ist bisher deutlich geworden, dass der Rache – sowohl aus der Sicht des Ödipus als aus der der Sphinx – insofern eine ökonomische Bedeutung zukommen kann, als sie u. a. die Funktion hat, die Lücke zwischen (revitalisierten) früheren traumatischen Verlusterfahrungen und dem oftmals illusionären Versuch einer ›Schadensbeseitigung‹ durch Vergeltung zu beheben. Der Rächende ersetzt seine eigene Vernichtungsangst durch das Verlangen, den anderen zu vernichten, der als der eigentliche Urheber der eigenen Todesangst gesehen wird. In den bisherigen Überlegungen wurde auch erkennbar, dass die Funktion und Bedeutung von Rache aus Sicht des Ödipus und der Sphinx sowohl eine Reihe von Gemeinsamkeiten als auch deutliche Unterschiede aufweisen. Die ödipale Rachekonstellation in ihrer innerpsychischen Verstrickung kommt symbolisch in dem bewussten Mord des Ödipus an dem Fremden zum Ausdruck, dessen Kutsche ihn in dem Hohlweg verletzt hatte – nicht ahnend, dass er damit zugleich Rache an seinem Vater nahm, der ihm als Säugling die Sehnen zerschnitt und in der Wildnis ausgesetzt hatte. Demgegenüber hat die Sichtweise der Sphinx dazu beigetragen, die potenziellen sozialen, politischen und ökonomischen Implikationen zu verdeutlichen, die eher unbewusst mit einem Racheakt bzw. einer Rachedynamik in sozialen Systemen einhergehen.

Im Unterschied zu dem in der Psychoanalyse vorherrschenden Fokus auf die innere Welt des Individuums, wonach Rache vorwiegend als individuelles neurotisches oder psychotisches Phänomen betrachtet wird, haben uns die oben dargestellten sozioanalytischen Überlegungen in der Überzeugung bestärkt, dass Rache in erster Linie und vor allem als ein *soziales* (und politisches) Phänomen zu verstehen ist. Aus dieser Sicht er-

scheint uns eine individualistische Konzeptualisierung von Rache insofern eher irreführend und unzureichend, als sie auf einer sehr beschränkten Sicht von Wirklichkeit beruht, die kein hinreichendes Gewicht auf die soziale Bezogenheit des Rächenden legt. Die in der Psychoanalyse seit Freuds richtungsweisenden Arbeiten vorherrschende Betrachtungsweise des Ödipus-Mythos ist ein gutes Beispiel für die damit einhergehende einseitige und beschränkte Sicht von Rache. Wenn man den Mythos als Ganzen zu lesen versucht, so wird nur allzu sehr deutlich, dass Ödipus nicht nur ein »Junge« ist, der »Schwierigkeiten« mit seinen Eltern Laius und Iokaste hat und schließlich in einer persönlichen Tragödie endet. Wovon der Mythos vor allem berichtet, ist die Geschichte eines sozialen Dramas der Stadt Theben, ihrer Bürger und letztlich ihrer Befreiung von dem Fluch der Sphinx. Aus einer solchen Sicht betrachtet, ist Ödipus »nur« ein Protagonist in einer sozialen Tragödie, in der es um Leben und Tod, Erbschaft und das Überleben der Polis geht.

Um einem möglichen Missverständnis vorzubeugen, möchten wir deutlich machen, dass uns in keiner Weise daran gelegen ist, die traditionale psychoanalytische Sichtweise und vor allem ihre therapeutische Anwendung zu entwerten. Worauf es uns in diesem Zusammenhang in erster Linie ankommt, ist die Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, dass unserer Meinung nach bei einer psychoanalytischen Betrachtungsweise von Organisationen und Gesellschaft »Ödipus« im Hintergrund bleiben sollte und die »Sphinx« in den Vordergrund zu rücken ist.

Wie bereits mit der Zwischenüberschrift dieses letzten Teils unseres Beitrags zum Ausdruck gebracht, soll hier der Fokus deutlicher auf die Ökonomie der Rache gelegt werden. Dabei wollen wir nicht verhehlen, dass wir uns mit dieser expliziten Fragestellung immer wieder schwer getan haben. Dies macht unseres Erachtens recht deutlich, dass dem von uns in den Mittelpunkt unserer Überlegungen gestellten Zusammenhang von Ökonomie und Rache (der Wunsch den Anderen zu vernichten und damit zugleich das eigene verzweifelte Verlangen nach Überleben und Unsterblichkeit zu befriedigen) nicht nur eine grundlegende Bedeutung zukommt. Es bedarf sicherlich einer viel breiteren wissenschaftlichen Kompetenz und Anstrengung, um der enormen Bedeutung und der erschreckenden Destruktivität von Rache und rachsüchtiger Dynamiken in der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaft auch nur annähernd gerecht zu werden.

Wengleich der Etymologie auch keine eigentliche Beweiskraft für ein angemessenes Verstehen der sozialen, politischen und ökonomischen Wirklichkeit zukommen kann, so scheint sie im vorliegenden Kontext doch wichtige Hinweise zu geben, die zu weiteren Überlegungen Anlass geben können. Dass das Wort »Vergeltung« (genauso wie das englische »retaliation« oder »retribution«) über den unmittelbaren Kontext zu »Rache« hinaus etymologisch auf »Bezahlung« verweist, mag neben dem direkten Hinweis auf die antike Funktion des Geldes bei Opferritualen zugleich ein Indiz dafür sein, dass Geld und Rache bzw. Vergeltung schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte untrennbar mit der (politischen) Ökonomie »verknüpft« oder »verwoben« waren.

So grundlegend (und oftmals auch erschreckend) der Zusammenhang von Ökonomie und Rache auch immer wieder erscheinen mag, so verwunderlich ist es zugleich, dass Rache selbst innerhalb des organisatorischen wie des ökonomischen Diskurses nahezu irrelevant erscheint. Soweit wir überhaupt entsprechende Literatur finden konnten,

in denen in diesen Disziplinen auf Rache verwiesen bzw. eingegangen wird, scheint die dort angebotene Konzeptualisierung letztlich insofern die Einseitigkeit der Psychoanalyse widerzuspiegeln, als Rache und Vergeltung vorwiegend oder gar ausschließlich als eine »Angelegenheit« zwischen Individuen, d.h. im Kontext von Dyaden oder Kleingruppen verstanden werden (in der Organisationstheorie z. B.: Morrill 1992; Bies & Tripp 1996; Bies et al. 1997 und in der Ökonomie: z. B.: Friedman & Singh 1999; Fehr & Gächter 1998, 2000; Fehr & Schmidt 1999; Fon & Parisi 2002). Dies ist nicht zuletzt dadurch zu erklären, dass Wirtschaft innerhalb der ökonomischen Theorie (und vor allem im Rational-Choice-Ansatz [s. Gourgé 2001, S. 56ff.; vgl. Becker 1976, 1993; Jensen & Meckling 1976, Mongin 1991; Luke 1985]) in erster Linie als eine rationale Angelegenheit verstanden wird, die basierend auf rationalem Verhalten von der Maximierung der Gewinne bei gleichzeitigem minimalem Einsatz der Mittel ausgeht und sich weitgehend darauf beschränkt. Wie beispielsweise Fon & Parisi (2002, S. 1) verdeutlichen, ist die geringe Aufmerksamkeit, »die die Ökonomie auf negative Reziprozität und Vergeltung« richtet, auch dadurch zu erklären, dass die Ökonomie sich derzeit vorwiegend mit Fragen der Reziprozität in wirtschaftlichen Kooperationen befasst.

Zum weiteren Verständnis des Zusammenhanges von Rache und Ökonomie im Kontext von Organisationen und Gesellschaft wollen wir auf die in Organisationstheorie und Ökonomie übliche Unterscheidung zwischen Mikro- und Makropolitik bzw. -ökonomie zurückgreifen. Dabei ermöglicht uns die Differenz zwischen einer Organisation und ihrer Umwelt den Unterschied zwischen der Rachedynamik von Rolleninhabern innerhalb der Organisation auf der einen und dem Interface der Organisation mit ihren Märkten, Konkurrenten, Zulieferern, Kunden und der Welt als »Ganzer« auf der anderen Seite zu verdeutlichen.

Wenngleich bestimmte Racheepisoden zwischen zwei Rolleninhabern einer Organisation auf den ersten Blick auch vorwiegend oder gar ausschließlich als eine interpersonale Angelegenheit erscheinen mögen, so legt die hier zugrundeliegende Sichtweise dennoch die Hypothese nahe, dass diese Rolleninhaber in ihrem Streit (und ihren wechselseitigen Vergeltungs- und Vernichtungsphantasien) durchaus eine weiterreichende organisatorische Dynamik ausagieren, die als solche (noch) nicht offen benannt werden kann (vgl. Long 2003a; Mersky 2003). In diesem Sinne kann selbst ein einzelner Racheakt insofern eine ökonomische Funktion für die Organisation bzw. das Unternehmen haben, als er ein Indiz für die soziale Phantasie ist, dass es für die Organisation zu kostspielig ist oder ihre eigenen Kompetenzen oder Ressourcen übersteigen würde, wenn der der dyadischen Rachedynamik zugrunde liegende soziale, politische oder ökonomische Konflikt als solcher zu Tage treten und öffentlich gemacht werden würde. Eine solche Phantasie kann nicht zuletzt auch insofern ökonomisch dysfunktional sein, als die tatsächlichen Kosten einer Rachebeziehung zwischen zwei oder mehreren Rolleninhabern (oder organisatorischen Subsystemen) angesichts des zusätzlichen Aufwands an Zeit, Energie und Arbeitskraft sehr hoch sein und die damit einhergehenden Effektivitätsverluste die Kosten zusätzlich steigern sowie den Gewinn verringern können. Insoweit, als man davon ausgehen kann, dass Rachedynamiken in Arbeitsbeziehungen von Seiten der Organisation (und/oder ihrer Umwelt) sozial induziert sind, ist es andererseits hoch wahrscheinlich, dass bestimmte Rolleninhaber der

Organisation sich mit ihren persönlichen Anteilen in eine solche Rachedynamik verstricken und damit zu deren Eskalation beitragen. In dem Maße, wie Rolleninhaber die Anforderungen aus dem Auge verlieren, die an ihre Rolle gestellt sind, laufen sie letztlich Gefahr, bewusst oder unbewusst bestimmte Arbeitsbeziehungen oder aber die Organisation als Ganze für ihr persönliches ›Geschäft der Rache‹ zu missbrauchen. In solchen Fällen wird die psychische Ökonomie der Rache zu einer sozialen, d.h. organisatorischen Ökonomie, was für die Organisation selbst nicht nur mit hohen Kosten verbunden sein kann, sondern schließlich gar in ihrem Bankrott enden mag.

Dass die ›Vollstreckung‹ von Rache einen hohen Kostenfaktor für eine Organisation bedeuten kann, muss sich nicht auf die mikro-politische und -ökonomische Ebene beschränken. Sie kann insofern auch makro-ökonomische Folgen haben, als die bewusste oder unbewusste Strategie, sich an einem Konkurrenten dadurch zu rächen, dass massiv versucht wird, ihm Marktanteile ›abzujagen‹, um ihn so zu zerstören oder gar zu vernichten, nicht immer aufgeht. Eine solche strategische Rachedominanz gegenüber einem oder mehreren Konkurrenten geht nur allzu oft mit einer psychotischen Racheillusion vieler oder der Mehrzahl organisatorischer Rolleninhaber einher. Sie teilen die illusorische Überzeugung, dass die Konkurrenz böse ist, während das Unternehmen selbst und seine Mitarbeiter nicht zuletzt deshalb gut sind, weil sie ja letztlich nichts anderes im Schilde führen, als wozu sich jedes Unternehmen verpflichtet sieht – nämlich wirtschaftlichen Erfolg auf einem freien Markt zu erzielen. Man wird davon ausgehen können, dass die Fehlerquote derartiger Rache Strategien zumindest ebenso hoch, wenn nicht gar höher ist als die von Fusionen. Es ist kein Geheimnis, dass etwa 70 Prozent aller Fusionen und Übernahmen bei weitem nicht die angestrebten Erfolge und Synergien bringen oder letztlich gar scheitern. Wenn man annimmt, dass viele der Fusionen entweder zu einem gewissen Grade oder gar überwiegend von ›geheimen Rachegelüsten‹ auf Seiten des eine Fusion initiiierenden Unternehmens bestimmt sind, dann legt das die Vermutung nahe, dass der für Rache typische Wunsch nach Grandiosität, Größenwahn und Triumph auch eine unbewusste Dynamik ist, durch die viele Fusionsvorhaben von vornherein geprägt und damit auch nicht unerheblich belastet sind. Derartige versteckte Rache Strategien dienen letztlich auch dazu, die aggressive Grundhaltung und Vernichtungswünsche zu verschleiern, die mit der Vorstellung von Wachstum, Profitmaximierung und Shareholder-Value-Optimierung einhergehen. Dass eine solche Rachedynamik oft auch mit hohen Risiken auf Seiten des eine Fusion initiiierenden Unternehmens verbunden ist, entzieht sich dann meist dem Bewusstsein der Akteure (vgl. Sievers 2003c, S. 156ff.).

Eine Erklärung dafür, dass Rache Phänomenen und -dynamiken in der gegenwärtigen Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft so geringe Bedeutung beigemessen wird, kann nicht zuletzt auch darin gesehen werden, dass Unternehmen – und insbesondere große Konzerne – sehr viel mehr auf ihre Zukunft ausgerichtet sind und sich kaum noch um ihre Vergangenheit kümmern. Sie unterliegen mehr und mehr engen Zeitrahmen, die durch ihre Produktionszyklen, Marketingkampagnen und nicht zuletzt durch die von den Shareholdern (und den Investment- und Pensionsfonds) auferlegten Fristen der Leistungs- und Erfolgsnachweise bedingt sind. Das führt, etwas überspitzt gesagt, dazu, dass der Vergangenheit selbst kaum noch eine andere Bedeutung beigemessen wird

denn als Vergleichsgröße für künftig angestrebte (höhere) Wachstumsraten. Vorrangig getrieben von dem Bemühen, das Überleben in der Zukunft zu sichern, verlieren die wirtschaftlichen Akteure zunehmend das Gespür und Bewusstsein dafür, wie Gegenwart und Vergangenheit miteinander in Beziehung stehen; das gilt sowohl für die allerjüngste Geschichte als auch für die Gründungsphase und deren Dynamik, die ja bei manchen Unternehmen mehrere Generationen zurück liegt. Dafür, dass Rache, wie Sofsky (2002, S. 58) es ausdrückt, ein langes Gedächtnis hat und die Vergangenheit gegenwärtig hält, scheint meist wenig Verständnis und Bewusstsein zu bestehen.

Auf paradoxe Weise ist es dann gerade dieses fehlende Bewusstsein von der Vergangenheit und ihrer potenziellen Bedeutung für die Gegenwart, das die Möglichkeit fördert, dass die von den Akteuren auf den Weltmärkten angewandten Wettbewerbsstrategien unbewusst die Traumata und Verluste aus früheren Zeiten einer nationalen Ökonomie oder eines Unternehmens und insbesondere ihrer Gründungsdynamik reaktivieren und so statt Marktkampagnen Rachefeldzüge führen. In dem Maße, wie ein Unternehmen oder eine »Nationalökonomie« beispielsweise so unbewusst von der transgenerativen Übertragung eines gewählten Traumas geleitet ist, besteht die Gefahr, dass nicht nur ein hohes Maß an Kosten und Energie aufgewandt wird, um die Rechnung für frühere traumatische Niederlagen zu begleichen, sondern dass aktuelle Konkurrenten unbedacht an die Stelle früherer Feinde gesetzt werden. Angesichts derartiger möglicher Verstrickungen in frühere Verluste, Kränkungen und Verletzungen sowie der damit einhergehenden Vergeltungs- und Vernichtungsphantasien ist dann nicht mehr einfach und eindeutig darüber zu entscheiden, ob eine von einem Unternehmen verfolgte Strategie in erster Linie der Akkumulation der Ware »Geld«, dem bloßen Überleben oder aber dem krampfhaften und letztlich vergeblichen Versuch dient, Genugtuung für vor langer Zeit erfahrenes Unrecht zu erfahren und so Unsterblichkeit zu garantieren.

Das »Geschäft der Rache« kann als Teil einer politischen Ökonomie verstanden werden, bei der es primär nicht um den Einsatz von Produktionsgütern, Human Resources oder Kapital geht, sondern vor allem um die Durchsetzung von Macht und letztlich um ein Streben nach Hegemonie, die unabhängig davon, ob sie sich auf eine Organisation, ein Unternehmen oder einen Staat bezieht, bewusst oder unbewusst darauf abzielt, der eigenen Sterblichkeit zu entkommen und Unsterblichkeit zu erzielen. Wie Kelsen (1941/1982; 1943/1946), Fornari (1966/1975) und Polany (1944) deutlich gemacht haben, spricht vieles dafür, dass die politische Ökonomie seit Anbeginn eng mit dem Gesetz der Vergeltung und der entfremdeten Verarbeitung von Trauer verknüpft gewesen ist.

Wie bereits erwähnt, verweist der makro-ökonomische und -politische Kontext angesichts des zunehmend kapitalistischen Charakters der Ökonomie sowie der sich verstärkenden Tendenzen der Globalisierung auf einen weiteren wichtigen Aspekt von Rache und Vergeltung. Er kann bei dieser Gelegenheit freilich nur skizziert werden und bedarf sicherlich weiterer Überlegungen. Insofern die Annahme zutrifft, dass die gegenwärtige Ökonomie mehr und mehr zu einem Spiel mit Geld geworden ist, in dem die Ware Geld keinen anderen Zweck mehr erfüllt, als die Ware Geld zu vermehren (vgl. Wolfenstein 1993; Burckhardt 2001; Sievers 2003a), wird man auch annehmen müssen, dass die bisherigen Weisen, mit denen wir unserer Erfahrung der äußeren Welt Sinn zu geben gewohnt sind, sich bereits als überflüssig erwiesen haben oder es in absehbarer Zeit sein

werden. Weil sie keinen Warenwert haben, taugen sie auch nicht mehr als ›Sinnquelle‹ in dem globalen Spiel. Insofern, als diese Entwicklung sich in einer endlosen Spirale fortzusetzen scheint, sind wir von einer globalen Ökonomie umgeben und von ihr getrieben, die nichts anderes ist als ein endloses Spiel mit Geld. Ähnlich wie in einem Spielcasino, in dem es außer auf die Spielregeln auf nichts anderes mehr ankommt als auf Gewinnen und Verlieren (und den Profit des Casinobetreibers), scheint eine Ökonomie, die von nichts anderem mehr bestimmt ist als von der Akkumulation von Geld, keine Valenz mehr für Liebe, Hass und all die anderen Gefühle sowie die Qualitäten und Beschränkungen zu haben, die wir bislang für ein menschliches Leben als wichtig betrachtet haben. Jede Welt jenseits der Ökonomie ist dann nicht mehr als ein ›wüstes Land‹.

Insofern, als in einer solchen Welt auch keine Valenz mehr für Rache und ihre Ökonomie besteht, kann man sich fragen, ob die Illusion, die beispielsweise in der Arie des Sarastro in Mozarts *Zauberflöte* zum Ausdruck kommt »*In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht!*« nicht schon längst zu einer unumstößlichen Wahrheit geworden ist. Wenn auch das meiste, wenn nicht gar alles, was wir in diesem Beitrag aufzuzeigen versucht haben, dann als antiquiert und/oder überflüssig erscheinen mag, so war unsere Arbeit gleichwohl von der Absicht geleitet, der Illusion widerstehen zu können, dass die Ökonomie der Vergeltung und das Geschäft der Rache letztlich nicht mehr ist als ein bloßes akademisches Hirngespinnst derer, die entweder zu widerspenstig oder nicht in der Lage sind, mit der Zeit zu gehen.

Schluss

Die Überlegungen in diesem Beitrag haben unsere Überzeugung verdeutlicht, dass die gegenwärtige Ökonomie nicht allein auf Kausalität und Rationalität beruht und dass die ihr zugrunde liegende ›soziale Kodierung‹ in einem hohen Maße durch Vergeltung geprägt ist. Die wirtschaftlichen Akteure auf den Märkten sind mehr oder weniger in eine Kollusion der Rache verstrickt. Was die (potenzielle) Bedeutung der Rache für die Ökonomie betrifft, so scheint es, dass wir in diesem Beitrag gerade mal die Spitze eines Eisberges zu explorieren versucht haben. Das weithin dominierende Verständnis der Ökonomie ist so sehr von dem Gesetz der Kausalität bestimmt, so rational, normativ und verführerisch, dass es nicht einfach ist, über die Ökonomie und ›den Markt‹ in irgendeiner anderen Weise zu reflektieren.

Bei der Erarbeitung unserer Sichtweise haben wir immer wieder die Erfahrung gemacht, dass es vor allem angesichts der neo-liberalen Überzeugung, dass ein *freier* Markt alles ist, was eine Ökonomie braucht, nicht einfach ist, dieser unverrückbaren Wahrheit nicht zu erliegen und für andere Gedanken bereit zu sein (vgl. Bion 1962).

Wir müssen es Ihnen, dem Leser, überlassen, ob unsere Überlegungen für Sie von Bedeutung sind und Sinn ergeben. Unabhängig davon, wie Sie zu dem stehen werden, was wir hier darzustellen versucht haben, kann es unserer Meinung nach jedoch keinen Zweifel darüber geben, dass die hier aufgeworfene Frage über die Bedeutung der Ökonomie von Vergeltung und Rache in Organisationen und Gesellschaft weiterer Überlegungen und Untersuchungen bedarf. Wir möchten unsere Überlegungen an dieser Stelle

mit einer Einsicht von Luigi Pirandello, dem italienischen Literaturnobelpreisträger, schließen: »Es ist eine erschreckende Erfahrung, die Gegenwart als Vergangenheit zu sehen!« (Ortolani 1994, S. 119).

Summary

Throughout the history of mankind, revenge and vengeance have been deeply ingrained in the social fabric and have been richly portrayed in literature, music, drama, and film. Vengeance can be understood as a defence against annihilation anxieties, stimulated by the reactivation of injuries and losses experienced earlier in the lifetime of a system, fed by an institution's inability to acknowledge guilt and to integrate love and hate, and driven by the desire for ›repair‹ via retaliation. As open and direct acts of both revenge and violence are largely taboo, they are broadly denied in contemporary society at large and in organizations in particular. Despite that denial, the underlying feelings and the desire to persecute remain real. Thus revenge often is wreaked unconsciously by sophisticated and hidden means.

In the same way that violence can be understood as an attempt to overcome mortality, vengeance can be viewed as the violent attempt to deny mortal fears and anxieties through the (potential) annihilation of the Other. To the extent that organizations are unable to acknowledge guilt for their aggression, sadism and destructiveness, the actual experience of injustice, loss and injury within the organization is projected outside, thus turning the ›Other‹ into an evil object which can then be blamed or persecuted.

The paper is guided by the working hypothesis that the psychoanalytic perspective on vengeance does not sufficiently take into account the social understand-

ding of vengeance. From a socio-analytic perspective, vengeance appears as a psychosocial phenomenon and dynamic of the collective, i.e. the community or polis of related people. Vengeance in social (political and economic) contexts and its inherent aggression and annihilation often must be hidden behind an apparent logic of rationality, justice and competition.

The question that presents itself is: how are feelings and actions related to revenge and vengeance actually contained, maintained and 'digested' and how are they expressed individually, organizationally, societally and economically? In the last section we illuminate some ways that vengeance is a constituent dynamic of contemporary economy.

- * Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Symposium »The International Society for the Psychoanalytic Study of Organizations, Power and Politics, Boston, 19.–21. Juni 2003.

Wir möchten uns bei Gabi Büskens, Ulrich Gehmann, James Krantz, Damian O'Doherty und Will McWhinney für die Anregungen und Hilfe bedanken, mit der sie auf frühere Versionen dieser Arbeit reagiert haben.

Literatur

- Arlow, Jacob A. (1980): The revenge motive in the primal scene. *Journal American Psychoanalytic Association*, 28, S. 519–542.
- Armstrong, David (1997): The »institution in the mind: Reflections on the relation of psycho-analysis to work with institutions. *Free Associations* 7, 1, Nr. 41, S. 1–14.
- Baudrillard, Jean (1983): *In the shadow of the silent majorities or, the end of the social and other essays*. New York: Semiotext(e)
- Becker, Gary S. (1976): *The economic approach to human behavior*. Chicago: The University of Chicago Press; dt. (1993): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Becker, Gary S. (1993): Nobel lecture: The economic way of looking at behavior. *Journal of Political Economy* 101, 3, S. 385–409.
- Bies, Robert J. & Thomas M. Tripp (1996): Beyond distrust: »Getting even« and the need for revenge. In: Roderick M. Kramer & Tom R. Tyler (Hg.): *Trust in organizations. Frontiers of theory and research*. Thousand Oaks: Sage, S. 246–260.
- Bies, Robert J., Thomas M. Tripp & Roderick M. Kramer (1997): At the breaking point. Cognitive and social dynamics of revenge in organizations. In: Robert A. Giacalone & Jerald Greenberg (Hg.): *Antisocial behavior in organizations*. Thousand Oaks: Sage, S. 18–36.

- Bion, Wilfred R.** (1961): Experiences in groups, and other papers. London: Tavistock; dt. (1971): Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bion, Wilfred R.** (1962): A theory of thinking. *International Journal of Psycho-Analysis* 43, S. 306–310; dt. (1990): Eine Theorie des Denkens. In: Elisabeth Bott Spillius (Hg.): *Melanie Klein Heute*. Bd. 1: Beiträge zur Theorie. München: Verlag Internationale Psychoanalyse, S. 225–235.
- Bion, Wilfred R.** (1957): Differentiation of the psychotic from the non-psychotic personalities. *International Journal of Psycho-Analysis* 38, S. 266–275; dt. (1990): Zur Unterscheidung von psychotischen und nicht-psychotischen Persönlichkeiten. In: Elisabeth Bott Spillius (Hg.): *Melanie Klein Heute*. Entwicklungen zu Theorie und Praxis. Bd. 1: Beiträge zur Theorie. München: Verlag Internationale Psychoanalyse, S. 75–99.
- Bollas, Christopher** (1987): *The Shadow of the object*. Psychoanalysis of the unthought known. London: Free Association Books; dt. (1997): *Der Schatten des Objekts*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bollas, Christopher** (1989): *Forces of destiny*. Psychoanalysis and human idiom. London: Free Association Books; dt. (2000): *Genese der Persönlichkeit*. Psychoanalyse und Selbsterfahrung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Burckhardt, Martin** (2001): *Wie war der Himmel so blau*. Das Schisma von Wert und Würde und die Ökonomie des Schreckens. *Lette*. 55 (IV), S. 17–22.
- Castelnuovo-Tedesco, Pietro** (1974): Stealing, revenge, and the Monte Cristo complex. *International Journal of Psychoanalysis* 55, S. 169 – 177.
- Crenshaw, Hansell** (1916): Retaliation dreams. *Psychoanalytic Review* 3, S. 391–393.
- Daniels, M.** (1967): Further observations on the development of the vindictive character. *American Journal of Psychotherapy* 21, S. 822–831.
- Daniels, M.** (1969): Pathological vindictiveness and the vindictive character. *Psychoanalytic Review* 56, S. 169–196.
- Domash, L. & L. Balter** (1979): Restitution and revenge: Antisocial trends in narcissism. *Journal American Academy of Psychoanalysis* 7, S. 375–384.
- Dyer-Smith, M. B. A. & M. Stein** (1993): Human resourcing in the European marine industry. *European Review of Applied Psychology* 43, S. 15–10.
- Fehr, Ernst & Klaus Schmidt** (1999): A theory of fairness, competition and cooperation. *Quarterly Journal of Economics* 114, S. 817–868.
- Fehr, Ernst & Simon Gächter** (1998): Cooperation and punishment. Manuskript, Universität Zürich.
- Fehr, Ernst & Simon Gächter** (2000): Fairness and retaliation: The economics of reciprocity. *Journal of Economic Perspectives* 14, 3, S. 159–181.
- Fon, Vincy & Francesco Parisi** (2002): Revenge and retaliation. George Mason University School of Law, Law and Economics Working Paper Series 02–31. <http://www.gmu.edu/departments/law/faculty/papers/docs/02-31.pdf>
- Fornari, Franco** (1966/1975): *The psychoanalysis of war*. Bloomington: Indiana University Press.
- Freud, Sigmund** (1926): Hemmung, Symptom und Angst. *GW* 14, S. 111–205.

- Freud, Sigmund** (1930): Das Unbehagen in der Kultur. GW 14, S. 419–506.
- Friedman, Daniel & Nirvikar Singh** (1999): On the viability of vengeance. Economics Department, UC Santa Cruz, <http://econ.ucsc.edu/~dan/venge6b.pdf>
- Fromm, Erich** (1977): Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek: Rowohlt.
- Girard, René** (1986): The scapegoat. Baltimore: John Hopkins University Press; dt. (1998): Der Sündenbock. Zürich, Düsseldorf: Benziger.
- Gourgé, Klaus** (2001): Ökonomie und Psychoanalyse. Perspektiven einer psychoanalytischen Ökonomie. Frankfurt/M.: Campus.
- Henseler, Heinz** (1983) Moby Dick – Überlegungen zur narzisstischen Wut. Jahrbuch der Psychoanalyse 15, S. 269–289.
- Horney, Karen** (1948): The value of vindictiveness. American Journal of Psychoanalysis 8, S. 3–12.
- Hull, James W., Robert C. Lane & Jean Okie** (1989): Sexual acting out and the desire for revenge. Psychoanalytic Review 76, S. 309–328.
- Iacocca, Lee & William Novak** (1985): Iacocca – Eine amerikanische Karriere. Köln: Lingen Verlag.
- Jensen, M. C. & W. H. Meckling** (1976): Theory of the firm: Managerial behavior, agency costs and ownership structure. Journal of Financial Economics 3, 4, S. 469–506.
- Jüngst, Dorothee** (1983): Vergeltung müsste nicht sein. In: Peter Passett & Emilio Modena (Hg.): Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht. Basel: Stroemfeld/Roter Stern, S. 250–258
- Kelsen, Hans** (1941/1982): Vergeltung und Kausalität. Wien: Hermann Böhlhaus Nachf.. (erste deutsche Ausgabe: (1941), The Hague: W. P. van Stockum & Zoon).
- Kelsen, Hans** (1943/1946): Society and nature: A sociological inquiry. London: K. Kegan Paul, Trench, Trubner & Co (erste amerikanische Ausgabe: Chicago (1943); Reprint 2000: The Lawbook Exchange).
- Klein, Melanie** (1963/1988): Some reflections on »The Oresteia«. In Melanie Klein, Envy and gratitude and other works 1946–1963. London: Virago, S. 275–299; dt. (2000): Reflexionen über die Oresteia. In: Melanie Klein, Gesammelte Schriften, Bd. 3. Stuttgart: fromman-holzboog, S. 437–494.
- Kleist, Heinrich von** (1810/1978): Michael Kohlhaas. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; <http://gutenberg.spiegel.de/kleist/kohlhaas/kohlhaas.htm>.
- Kohut, Heinz** (1972): Thoughts on narcissism and narcissistic rage. The Psychoanalytic Study of the Child 27, S. 360–400; dt. (1973): Überlegungen zum Narzißmus und zur narzißtischen Wut. Psyche 27, S. 513–554.
- Kutter, Peter** (1994): Liebe, Haß, Neid, Eifersucht. Eine Psychoanalyse der Leidenschaften. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lane, Robert C.** (1995): The revenge motive: A developmental perspective on the life cycle and the treatment process. Psychoanalytic Review 82, S. 41–64.
- Laplanche, J. & J.-B. Pontalis** (1967/1986): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt/M.: Suhrkamp; (1967): Vocabulaire de la psychoanalyse. Paris: Press Universitaire de France.
- Lawrence, John Shelton & Robert Jewett** (2002): The myth of the American superhero. Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans
- Lawrence, W. Gordon** (1995a): The seductiveness of totalitarian states-of-mind. Journal of Health Care Chaplaincy, October, S. 11–22.

- Lawrence, W. Gordon** (1995b): Social dreaming as a tool of action research. Vortrag auf dem 1995 Symposium, International Society for the Psychoanalytic Study of Organizations, London, 7–9 July; dt. (2003): Soziales Träumen und Organisationsberatung. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 349–388.
- Lawrence, W. Gordon** (1999): Centring on the Sphinx for the psychoanalytic study of organizations. *Socio-Analysis* 1 H, 2, S. 99–126.
- Lawrence, W. Gordon** (2000): Thinking refracted. In W. Gordon Lawrence, *Tongued with fire: Groups in experience*. London: Karnac, S. 1–30; dt. (2003): Das Denken im Spiegel der Organisationen: Das Endliche und das Unendliche – Das Bewusste und das Unbewusste. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 97–116.
- Lawrence, W. Gordon & David Armstrong** (1998): Destructiveness and creativity in organizational life: Experiencing the psychotic edge. In: Parthenope Bion Talamo, Franco Borgogno & Silvio A. Merciai (Hg.): *Bion's legacy to groups*. London: Karnac Books, S. 53–68.
- Leber, Aloys** (1976): Rückzug oder Rache. Überlegungen zu unterschiedlichen milieuhabhängigen Folgen früherer Kränkung und Wut. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 9, S. 123–137.
- Long, Susan D.** (2003a): Kooperation und Konflikt. Zwei Seiten ein und derselben Medaille. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 117–143.
- Long, Susan D.** (2003b): Preis und Tyrannei der Kundenorientierung: Eine Gruppen- und Gesellschaftsanalyse aus systemischer und psychoanalytischer Sicht. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 249–274.
- Long, Susan D.** (2003c): Wer bin ich bei der Arbeit? Ein Beitrag zur Identifikation und Identität bei der Arbeit. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.), *Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 73–94.
- Luke, Timothy W.** (1985): Reason and rationality in rational choice theory. *Social Research* 52, 1, S. 65–98.
- Meissner, W. W.** (1995): The economic principle in psychoanalysis I. – III.. *Psychoanalysis and Contemporary Thought* 18, 2, S. 197–291.
- Melville, Herman** (1851/2001): *Moby-Dick oder Der Wal*. (Deutsch von Matthias Jendis) München: Carl Hanser Verlag.
- Mentzos, Stavros** (1993): *Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- Mersky, Rose Redding** (2003): Wenn die Beraterin aus der Rolle fällt. Inszenierung im Dienste der Organisationsberatung. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): *Das Unbewusste in Organisationen. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 389–404.
- Mitscherlich, Alexander & Margarete Mitscherlich** (1967): *Die Unfä-*

- higkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: R. Piper & Co..
- Mongin, Philippe** (1991): Rational choice theory considered as psychology and moral philosophy. *Philosophy of the Social Sciences* 21, 1, S. 5–37.
- Morrill, C.** (1992): Vengeance among executives. *Virginia Review of Sociology* 1, S. 51–76.
- N. N.** (1998): Zusammenprall der Egos. *Der Spiegel*, 10, S. 92–94.
- Ortolani, Benito** (Hg.), (1994): Pirandello's love letters to Marta Abba. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Polany, Karl** (1944/1997): The great transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Puget, Janine** (1991): The social context: Searching for a hypothesis. *Free Associations* 2, 1, Nr. 21, S. 21–33.
- Puget, Janine** (2002): The state of threat and psychoanalysis: From the uncanny that structures to the uncanny that alienates. *Free Associations* 9, 4, Nr. 52, S. 611–648; zuvor: (1990): In: Janine Puget & René Kaes (Hg.): *Terror and psychoanalysis in Argentina*. London: Process Press;
<http://human-nature.com/free-associations/puget.html> .
- Reik, Theodor** (1914): Die Couvade und die Psychogenese der Vergeltungsfurcht. *Imago* 3, S. 409–455.
- Rycroft, Charles** (1968/1995): *A critical dictionary of psychoanalysis*. London: Penguin Books.
- Schoenfeld, C. G.** (1966): In defense of retribution in the law. *Psychoanalytic Quarterly* 35, S. 108–121.
- Shatan, Chaim F.** (1983): Militarisierter Trauer und Rachezeremonie. In: Peter Passett & Emilio Modena (Hg.): *Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht*. Basel: Stroemfeld/Roter Stern, S. 220–249.
- Sievers, Burkard** (1993): *The art of management and the management of art: The organization theatre*. Manuskript.
- Sievers, Burkard** (1994): In search of vengeance. Lessons on management and organization from Herman Melville's *Moby Dick*. Vortrag auf der SCOS Conference in Calgary.
- Sievers, Burkard** (2001): Konkurrenz als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Eine sozio-analytische Dekonstruktion. In: Georg Schreyögg & Jörg Sydow (Hg.): *Emotionen und Management*. Managementforschung 11. Wiesbaden: Gabler-Verlag, S. 171–212.
- Sievers, Burkard** (2002): Herman Melvilles »Moby-Dick« oder Der Walk. *Supervision*. 3, S. 82–83.
- Sievers, Burkard** (2003a): Geld oder Leben? Psychotische Implikationen des Pensionsfondssystems: Sozioanalytische Überlegungen zur Revolution der Finanzdienstleistungsindustrie. *texte* 23, 2, S. 38–68.
- Sievers, Burkard** (2003b): Rache und Vergeltung aus der Sicht Melanie Kleins. *Freie Assoziation*. 6, S. 7–28.
- Sievers, Burkard** (2003c): »Psychotische Organisation« als metaphorischer Rahmen zur Sozio-Analyse organisatorischer und interorganisatorischer Dynamiken. In: Sievers, Burkard, Dieter Ohlmeier, Bernd Oberhoff & Ullrich Beumer (Hg.): *Das Unbewusste in Organisationen*. Freie Assoziationen zur psychosozialen Dynamik in Organisationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 145–175.
- Socarides, Charles W.** (1966): On vengeance. The desire to get even. *Journal of the American Psycho-Analytic Association* 14, S. 356–375.

- Sofsky, Wolfgang (1996): Traktat über die Gewalt. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Sofsky, Wolfgang (2002): Wie gerecht ist die Rache? *Psychologie heute* 29, 4, S. 56–61.
- Steiner, John (1996): Revenge and resentment in the ›Oedipus situation‹. *International Journal of Psychoanalysis* 77, S. 433–444.
- Topitsch, Ernst (1982): Einleitung. In: Hans Kelsen (1941/1982), S. XI–XXXIII.
- Volkan, Vamik D. (1991): Intergenerational transmission and ›chosen traumas: A link between the psychology of the individual and that of the ethnic group. In: L. Rangell & R. Moses (Hg.): *Psychoanalysis at the political border: Essays in honor of Rafael Moses*, Madison, CT: International University Press, S. 251–276.
- Volkan, Vamik D. (1996): Bosnia-Herzegovina: Ancient fuel of a modern inferno. *Trauma, Transmission, Transfiguration* 7, 3, S. 110–127.
- Volkan, Vamik D. (1999): Das Versagen der Diplomatie: Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Volkan, Vamik D. (2002): Bosnia-Herzegovina: Chosen trauma and its transgenerational transmission. In M. Shatzmiller (Hg.): *Islam and Bosnia: Conflict resolution and foreign policy in multi-ethnic states*. Montreal: McGill-Queen's University Press, S. 86–97.
- Werman, D. S. (1993): Edgar Allan Poe, James Ensor, and the psychology of revenge. *Annual Psychoanal.* 21, S. 301–314.
- Wirth, Hans-Jürgen (2003): Zeitgemäßes über Terrorismus, Krieg und Tod. *Freie Assoziation* 6, S. 9–30.
- Wolfenstein, Eugene Victor (1993): *Psychoanalytic – Marxism*. Groundwork. London: Free Association Books.
- Zaleznik, Abraham (1993): The mythological structure of organizations and its impact. In: Larry Hirschhorn & Carole K. Barnett (Hg.): *The psychodynamics of organizations*. Philadelphia: Temple University Press, S. 179–189.

Anschriften:

Rose Redding Mersky
 21 James Court
 Port Chester, NY 10573, USA
 E-mail: rosemer@earthlink.net

Dr. Burkard Sievers
 Aue 30
 42857 Remscheid
 E-mail: sievers@wiwi.uni-wuppertal.de